

Ludwig Prinz von Hessen und bei Rhein

Die Revolution 1918

Entnommen den *Darmstädter Geschichte(n)*, herausgegeben von Fritz Deppert, Verlag H. L. Schlapp, Darmstadt 1980, Seite 307 – 309

Anmerkung: Es ist dies der jüngste Sohn des letzten Großherzogs Ernst Ludwig, (* 20. 11. 1908 in Darmstadt; † 30. 5. 1968 in Frankfurt am Main)

Einen Sommer lang waren wir noch am Ende des Krieges in Wolfsgarten, und dann siedelten wir in den ersten November-Tagen 1918 nach Darmstadt über und da beginnt wieder ein neuer Abschnitt. Am 8. November war der 12. Geburtstag meines Bruders und da wurden dann mit den Solms' Verwandten nachmittags im Garten wilde Spiele gespielt. Dabei verstauchte ich mir als Indianer zwischen den Gewächshäusern rennend den Fuß, so daß ich kaum noch laufen konnte. Am Abend ging man wie immer zu Bett. Die Eltern kamen, man betete mit ihnen und schlief ein. Etwas später wohl, als wir schon fest schliefen, kamen die Eltern wieder ins Zimmer, knipsten das Licht an, und wir mußten uns anziehen, die Kleider, die sowieso schon für den Luftschutz bereitgelegt waren; denn damals gab es auch schon so etwas wie Fliegerangriffe. Ein Haus war in Darmstadt gebombt worden.¹ Wir mußten uns anziehen und dann ging es auf einmal aber nicht hinunter - wie wir angenommen hatten - in den Keller, sondern zum Haus heraus.

Mein Vater nahm mich auf die Schultern, führte uns durch die menschenleeren, dunklen Straßen vorüber an der katholischen Kirche zu den Verwandten Solms, wo gleich auch Herr von Schauroth, ihr Nachbar, und Geheimrat Happel, unser Leibarzt, erschienen. Dr. Happel sagte (ich höre die Stimme noch mit ihrem Kasseler Akzent) „Ich stelle mein Haus zur Verfügung“. Mein Vater trug mich dann hinüber in die Sandstraße, wo das Haus von Dr. Happel war. Mein Bruder, ich und Fräulein von Rotsmann blieben dort, nachdem meine Eltern zurückgingen ins Neue Palais. Uns war diese ganze Sache doch sehr unheimlich; denn man konnte nicht verstehen, warum die Unterbringung in einem anderen Hause sicherer sein sollte als die im eigenen, vor Bomben sicherer. Und dann hörte man wohl eine halbe oder eine Stunde später von weit her Schießen, Gewehrschießen und Brüllen, viele Stimmen, Gejohle und Geschrei, das immer näher heranrückte. In einem Augenblick wußten mein Bruder und ich, daß das die Revolution war, von der man ja schon so etwas hatte munkeln hören, wie ja Kinder oft von Erwachsenen Dinge aufschnappen, die diese für ganz geheim halten. Wir waren sehr ängstlich. Wir bekamen mehr und mehr Furcht, als die Schüsse immer näher klangen, Maschinengewehrfeuer, und das gräßliche Schreien einer großen Menge, immer wieder wildes Gebrüll und Gelärm, und dann rannten Leute am Haus vorüber, und der Lärm war ganz dicht beim Neuen Palais, das ja gegenüber von der Sandstraße hinter dem Garten lag. Ein Maschinengewehr ballerte unten auf dem Marienplatz, pausenlos knallte es da, und wir lagen zitternd in den Happelschen Betten und dachten immer nur, daß das, was da klang, was da schoß, das Ende unserer Eltern sein mußte. Wir hatten ja auch gelesen und gehört von den Vorgängen in Rußland und man konnte sich eine Revolution ja nur vorstellen, die mit fürchterlichen Begleiterscheinungen um sich griff. Aber nach einiger Zeit dieses wilden Schießens und Gebrülls in der Nähe rückten anscheinend die tobenden Leute ab. Es wurde noch weitergeschossen, aber nicht mehr soviel. Dann wurde es verhältnismäßig ruhig, nur weither klangen noch wirre Geräusche. Dann hörten wir von der Straße her die ruhige Stimme des Adjutanten Massenbach, die gute Stimme, die sagte: „Es ist alles gut, es ist alles ruhig, den Eltern geht es gut, das Haus wird bewacht, es sind Leute im Haus, geben acht, daß nichts

¹ Eine Nachricht aus dem Jahr 1918: „Am 16. August verursachten Bombentreffer in mehreren Häusern am Großen Woog vier Todesopfer, denen freilich ebensoviele Flugzeugabschüsse gegenüberstanden.“

passiert, es ist alles gut, sie können ruhig schlafen." Wir waren wie erlöst.

Am anderen Morgen dann sah man zum Fenster heraus durch die Kastanienallee hindurch in unseren Garten. Die Mauer entlang strichen verwegene Gestalten. Es waren sehr junge Burschen in langen Soldatenmänteln. Sie hatten sich alle eine Nummer größer besorgt irgendwie, hatten kleine Krätzchen auf, die runden Mützchen der deutschen Soldaten. Sie schlenderten mit umgehängten Gewehren, Mündung nach unten durch die Gegend. Das war alles sehr gut imitiert nach den Bildern, die wir auch von der russischen Revolution in den Illustrierten gesehen hatten, und die scheinbar große Mode gemacht hatte. Es war unheimlich, diese Burschen zu sehen, die rauchten und untereinander redeten, lachten und piffen und allen preußischen Schliff vermissen ließen, an den man ja in der Heimat sogar noch immer gewöhnt war.

Wann nun der erste Besuch bei uns kam, das weiß ich nicht. Auf alle Fälle sehr bald kam meine Mutter von drei Mann bis an die Zähne bewaffneten Soldaten begleitet die Straße heruntergegangen und kam zu uns und erzählte uns, daß drüben alles eigentlich ganz gut ginge, daß eben eine große Wache vom sogenannten Soldatenrat im Haus läge, daß man aber gut mit den Leuten auskäme. Man hatte sie gleich zu Anfang im Haus freundlich aufgenommen, ihnen ein Matratzenlager schon vorher gerichtet und ihnen Suppe und Kaffee angeboten. Man hatte die Diener ferngehalten, die Hausmädchen ihnen nahegebracht und die waren nett und lustig mit den Leuten gewesen, die ja müde waren, wie auch eigentlich diese ganze Revolution viel Müdigkeit eines bis aufs Blut erschöpften Volkes ausdrückte, viel mehr als die aktive Wut einer entrechteten Masse.